24. Jahrgang. Mittwoch, 27. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 12908. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰ — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1881.

Telegramme der Danziger Zeitung.

J. Berlin, 26. Juli. Dem Schulrath Tyrol aus Danzig wurde nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ in Gastein die Ehre einer längeren Unterredung mit dem Kaiser zu Theil, weil er Generaladjutanten Graf Lehndorff zur Universität vorbereitet hat.

≅ Die Aufhebung der Culturkampfgesetze.

Im conservativen Lager hat die Erklärung einer fortschrittlichen Zeitung zu Gunsten der Aufhebung der Maigesetze großes Aufsehen erregt, weil man in dieser Kundgebung den ersten Schritt zu Wahlcompromissen mit dem Centrum sieht. Die Conservativen sind unangenehm überrascht durch die Wahrnehmung, daß Liberale den Versuch machen, ihnen in's Handwerk zu fuschen und die Parole: Beseitigung des Culturkampfs auch ihrerseits benutzen möchten, um die Bundesgenossenschaft des „unüberwindlichen“ Centrums zu gewinnen. Sie fürchten — und zwar mit Recht — daß diese Concurrenz ihnen die Fortsetzung ihrer bisherigen Politik erschweren und sie zwingen werde, Farbe zu bekennen. Die von der Volkszeitung aufgestellte Parole: „Beseitigung der Culturkampfgesetze“ unterscheidet sich sehr zu ihrem Vortheile von den conservativen Phrasen der Beseitigung des Culturkampfes, deren Inhalt ein höchst zweifelhafter ist. Bei der Berathung des Juligesetzes haben die Conservativen die Probe auf dieses Programm sehr schlecht bestanden.

Als im Mai 1880 die Absicht des Reichskanzlers bekannt wurde, nicht eine endgültige Revision der Maigesetze herbeizuführen, sondern der Regierung die Vollmacht zu ertheilen, die wesentlichsten Bestimmungen der Maigesetze zu sistiren oder, wie Fürst Bismarck sich ausdrückte, die Culturkampfwaffen wohlgeölt auf den Boden niederzulegen, zeigte es sich, daß die Conservativen nicht das mindeste Bedenken trugen, unter dem Vorwande der Beseitigung des Culturkampfes die katholische Kirche der discretionären Gewalt der Regierung zu unterwerfen. Ueber die damaligen Absichten des Reichskanzlers ist sehr viel discutirt worden; heute ist Niemand mehr darüber im Zweifel, daß Fürst Bismarck eine eigentliche Revision der Maigesetze auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung nicht wollte, weil er an der Illusion festhält, es würde möglich sein, die gesammte Centrumsfraction im Abgeordnetenhause und im Reichstage zu einem Appendix der Regierungspartei zu machen. Das Centrum sollte in jedem Augenblick darauf angewiesen sein, sich des Wohlwollens der Regierung zu versichern, um dieselbe zu veranlassen, von den ihr durch das Gesetz ertheilten Vollmachten einen möglichst ausgiebigen Gebrauch zu machen. Das Centrum als politische Partei sollte zu Gunsten der Regierungspolitik neutralisirt und die Zersetzung der Partei zu Gunsten der einzelnen Fractionen verhindert werden. In diesem Punkte begegneten sich die Interessen des Reichskanzlers mit denjenigen der Führer des Centrums; während die letzteren der Absicht, die Politik des Centrums an diejenige der Regierung zu binden, auf das äußerste widerstreben mußten.

Der Vorschlag, die Culturkampfgesetze aufzuheben, von dem jetzt die Rede ist, bewegt sich wiederum rein auf dem politischen Gebiete. Eine solche Maßregel, meint die „Volksztg.“, würde eine ganze Reihe liberaler Katholiken von der Fractionsfessel des Centrums befreien und die Reaction verhindern, mit der Beseitigung der Culturkampfgesetze ein politisches Manöver für ihre Pläne aufzuführen. Worin besteht denn aber die „Fractionsfessel“ des Centrums? Doch nur in der alle politischen Interessen neutralisirenden Rücksicht auf das Interesse der Kirche. Diese „Fessel“ wird aber auch nach der Aufhebung der Maigesetze bestehen bleiben. Auf dem Gebiete der Kirchen- wie der Schulpolitik ist die Regierung jederzeit in der Lage, der katholischen Hierarchie wesentliche und für ihre Zwecke bedeutsame Zugeständnisse zu machen, so lange der Verwaltungswillkür nicht durch eine umfassende Gesetzgebung Schranken auferlegt sind. Es ist durchaus keine Phrase, wenn die letzte päpstliche Encyclika die katholische Hierarchie als thatkräftigsten Bundesgenossen der Regierung im Kampfe für die conservativen Interessen empfiehlt, unter der Voraussetzung natürlich, daß die Kirche innerhalb ihres Gebietes die frühere „Freiheit“ wieder eingeräumt hat. Freiheit der Kirche und politische Freiheiten sind einander diametral entgegengesetzte Begriffe. Die liberalen Parteien würden unter diesen Umständen sich gefährlichen Täuschungen hingeben, wenn sie von der Beseitigung der Culturkampfgesetze für ihre Ziele dauernden Nutzen erwarten und hoffen sollten, auf die Dankbarkeit des Centrums rechnen zu können. Daß die Liberalen und zwar die Liberalen aller Schattirungen bereit sind, die Eingriffe des Staates in die inneren Verhältnisse der katholischen Kirche, insoweit die Maigesetze solche enthalten, rückgängig zu machen, unterliegt keinem Zweifel; eine Revision der Maigesetzgebung in diesem Sinne aber setzt voraus, daß der Culturkampf, insoweit derselbe nicht ein Streit zwischen Regierung und Centrum, sondern zwischen Staat und Kirche ist, durch die thatsächliche Unterwerfung der Vertreter der Kirche unter die Staatsgesetze überflüssig geworden ist. Die Theorie der vollständigen Trennung des Staates von der Kirche ist nur dann ausführbar, wenn die Kirche auch auf jede staatliche Leistung, vor Allem also auch auf jede finanzielle Beihilfe des letzteren verzichtet. So lange das nicht geschieht, kann auch der Staat nicht auf die Gegenleistung, d. h. auf die Anerkennung seiner Souveränität seitens der kirchlichen Beamten verzichten. Die Maigesetze statuiren diese Anerkennung in der Forderung, daß die kirchlichen Oberen Geistliche, welche der Staat besolden und denen er in der Ausübung ihrer Functionen seine Unterstützung angedeihen lassen soll, nicht anstellt, ohne den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, von seinem Standpunkte aus zu prüfen, ob die Vorbedingungen einer gedeihlichen Wirksamkeit vorhanden sind. Daß die Anerkennung der Anzeigepflicht im Sinne der Maigesetze nur in Preußen eine Unmöglichkeit sein sollte, ist eine Fiction, die nur so lange vorhalten wird, als die römische Curie Aussicht hat, sich der Erfüllung dieser Pflicht zu entziehen. Gerade die Einbringung und die Ausführung des Juligesetzes hat die Curie in dieser Hoffnung bestärkt und es ist unserer Ansicht nach eine Fälschung der Zeitgeschichte, daraus den Schluß zu ziehen, daß dieser Zweck der Maigesetze unerreichbar sei. In diesem Punkte werden auch die Liberalen unerbittlich sein, die Aufhebung der Culturkampfgesetze also an die Bedingung knüpfen müssen, daß die katholische Hierarchie die Aufhebung der das innere Leben der Kirche störenden Gesetzesbestimmungen durch die Anerkennung nicht der discretionären Gewalt der jeweiligen Regierung, sondern der alle Regierungen überdauernden Staatsgesetze ermögliche. Die bedingungslose Aufhebung der Gesetze wäre für alle Parteien eine schmachvolle Capitulation des Staats.

Deutschland.

L. Berlin, 25. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist bei ihren Betrachtungen über Das, was sie parlamentarische oder constitutionelle Regierung nennt, an einem Punkte angelangt, an dem sie das Eingeständniß der Liberalen erwartet, daß dieselben eine parlamentarische Regierung, wie sie nach der „N. A. Z.“ sein muß, nicht wollen. Wenn eine solche nicht erfolgt, so dürfte, meint sie, mancher liberale Wähler zu den liberalen Programmen, Flugschriften und zündenden Reden seine kleinen Glossen machen. Die Liberalen könnten sich freilich dabei beruhigen, daß die liberalen Wähler, vorausgesetzt, daß sie liberal sind, den Gedanken, daß ein Landesdirector oder der Oberbürgermeister einer Stadt von mehr als 1 Million Einwohner einmal Minister werden könnte, nicht schrecklicher finden, als die Ministerschaft eines Oberpräsidenten oder eines Unterstaatssecretärs. Praktisch und für den Augenblick ist die Frage: parlamentarische Regierung oder Dictatur ziemlich gleichgiltig, weil unglücklicher Weise zur Zeit eine liberale Majorität nicht vorhanden ist. Wir sind aber weit entfernt von dem Gedanken, darauf hin der „N. A. Z.“ die Antwort zu geben, welche sie zu erhalten wünscht und in Abrede zu stellen, daß allerdings die parlamentarische Regierung unser politisches Ziel ist. So lange die Liberalen nicht einmal den Muth haben, dieses Ziel allen Verunglimpfungen der Gegner zu Trotz anzuerkennen, so lange ist nicht die mindeste Aussicht vorhanden, daß der deutsche Parlamentarismus über das Gewirr der Fractionen und Fractiönchen hinauswächst. Zu dieser Entwickelung wird der Reichskanzler erheblich beitragen, wenn er in der in letzter Zeit eingeschlagenen Politik beharrt. Die Auswahl der Minister erfolgt jetzt schon lediglich nach allgemeinpolitischen Rücksichten, obgleich es nicht einmal genügt, daß die Candidaten conservativ sind, sie müssen vor Allem reichskanzlerisch sein. Das gegenwärtige Ministerium ist deshalb nichts weniger als parlamentarisch, aus dem einfachen Grunde, weil dem Reichskanzler eine Majorität im Parlament nicht zur Seite steht. Aber rücksichtsloser der Gegenpartei gegenüber könnte auch ein conservatives Parteiministerium nicht sein. Diese Ausnutzung der Situation muß nothwendiger Weise einen starken Rückschlag zur Folge haben; die Liberalen werden es auf die Dauer unerträglich finden, immer nur Amboß zu sein, und dann wird auch die liberale Majorität nicht lange mehr auf sich warten lassen. Der Uebermuth und die Mißachtung der politischen Gegner, die aus jeder Zeile der kanzlerischen Presse hervorzuleuchten, können diesen Prozeß nur beschleunigen. „Zu Hause, in der Provinz“ werden diese Dinge weit wichtiger beurtheilt als die „N. A. Z.“ in der Atmosphäre der Antichamben sich vorzustellen vermag.

△ Berlin, 25. Juli. In Schleswig-Holstein werden aus Anlaß der im nächsten September dort bevorstehenden Anwesenheit des Kaisers große Vorbereitungen getroffen. Der Monarch hat bereits die Einladung zu einem am 17. September nach Beendigung der Flottenparade von dem Provinzial-Landtage zu gebenden Festmahle angenommen, sich dagegen ein größeres Provinzialfest, zu welchem der Provinzial-Landtag bereits 60 000 Mk. bewilligt hatte, verbeten. — Die Vorarbeiten zu dem wieder vorzulegenden Unfall-Versicherungsgesetze dauern auch in Preußen fort und die Regierungsbehörden sind mit Beantwortung der ihnen aufgegebenen Gutachten vollauf beschäftigt. So handelt es sich dabei auch um die Heilungskosten in Krankenhäusern und ähnliche Specialien mehr. Aber gerade diese Vorarbeiten zeigen, wie leicht es sich der dem letzten Reichstage vorgelegte Entwurf gemacht hat und was eigentlich noch zu thun ist und bleiben wird.

* In den letzten Wochen tauchten allerlei Allianzgerüchte auf. Zuerst sollte Italien, um ein Gegengewicht gegen Frankreich zu haben, sich dem deutsch-österreichischen Bündnisse anschließen wollen. Dann hatte der „Golos“ merkwürdiger Weise Furcht vor einer Allianz zwischen Deutschland und Frankreich, welche beide Länder sich in Europa, wenn nicht gar in die Welt theilen wollten. Dann sollten Rußland und Frankreich sich wieder zu einem Bündniß zusammengefunden haben, dessen Spitze gegen Deutschland gerichtet sein sollte. Der vom Wiener Auswärtigen Amte bediente „Pester Lloyd“ spottet über alle diese Fabeln, indem er schreibt: „Diese verschiedenartigen Versionen und Gerüchte sind höchstens soweit von Werth, als darin ein Stück öffentlicher Stimmung zum Ausdruck kommt. Unter diesem Gesichtspunkte ist es immerhin von Interesse zu constatiren, daß die öffentliche Meinung die Gerüchte von einer französisch-russischen Annäherung ohne Weiteres abgethan hat, indem sie die bezüglichen Versuche, als deren Autor General Skobelew bezeichnet wurde, einfach scheitern ließ. Auch der Beitritt Frankreichs zu dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisse wird nicht als perfect angesehen und selbst die resolutesten politischen Kannegießer zögern, diese Allianz als geschlossen zu erklären. Die Stimmung in Frankreich ist heute noch nicht darnach, sich für ein förmliches Bündniß mit Deutschland zu echauffiren, und wer weiß, ob sie je dahin gelangen wird. Diese Erkenntniß kann jedoch nicht hindern, den großen Fortschritt wahrzunehmen, den die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland in den letzten Wochen erfahren haben. Von da bis zu einer Allianz ist allerdings noch ein weiter Weg. Man möchte sich versucht fühlen, das bekannte Wort Nestroy's anzuwenden, der auf die Frage, wie weit von Wien nach Amerika, die Antwort gab: „Bis Stockerau ist's eine Stunde, von dort aber zieht sich der Weg ein wenig.“

* Ein Mitglied des Vereins „Concordia“ schreibt der „L. C.“: „Das nationalliberale Fractionsorgan nimmt als einen neuen Beleg der Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht der Fortschrittspartei in ihr eifrig geführtes Verzeichniß auf, daß eine fortschrittliche Stimme sich schadenfroh über den Rückgang des Vereins „Concordia“ habe vernehmen lassen, der unter der hauptsächlichen Leitung des Abg. Kalle steht. Die Reinheit und Güte der Absichten dieses an Mitgliedern wie an Beiträgen reichen nationalen Vereins anzuzweifeln, wäre allerdings unrecht. Aber wie seine Leiter dieselben zu verwirklichen suchen, ist nicht immer gleich tadelfrei und erklärt, wenn es auch nicht rechtfertigen mag, daß allseitig liberale Leute über einen gewissen Mangel an Erfolg und Vorwärtskommen nicht gerade unglücklich sind. Zu der Zeit, als freilich die „Concordia“ noch nicht bestand, aber doch schon der thätige Kreis, aus welchem sie hervorgegangen war — und sich der Mitwirkung des seitdem in's Reichsamt des Innern und in die conservativen Berliner Bezirksvereine übergegangenen

---

14

Des Erfinders Erbe.

Roman von Frances Burnett.

(Fortsetzung)

Es läßt sich nicht läugnen, daß Herr Ffrench, dessen starke Seite die richtige Beurtheilung des menschlichen Charakters niemals gewesen war, auf den Empfang, der ihm im Zimmer des Besitzers der Fabrik zu Theil wurde, nicht gefaßt war. Bei seinen früheren allerdings seltenen Zusammenkünften mit Haworth war ihm von Seiten dieses nur geringe Werthschätzung entgegengebracht worden. Seinen Annäherungsversuchen war Jem Haworth mit Unfreundlichkeit, selbst mit einer leisen Verachtung begegnet, und wenn er, auf sein Lieblingsthema eingehend seine ephemeren Gedanken über Maschinenwesen und dergleichen ausgekramt hatte, so hatte Haworth diese Gedanken mit der liebenwürdigen Offenheit des praktischen und in seinen Ausdrücken nicht eben wählerischen Geschäftsmannes abgethan. Gerard Ffrench wußte, daß er zu Zeiten von Haworth öffentlich verspottet worden war, und jetzt empfing ihn der Mann, der stets auf ihn herabgesehen hatte, als sei er sich voll und ganz seiner Ueberlegenheit bewußt, mit dem Ausdruck der Verwirrung, der Verlegenheit auf dem Gesicht. Er erröthete sogar, als er sich erhob, und schüttelte sichtlich befangen seinem Gaste die Hand.

„Vielleicht“, sagte dieser zu sich selbst, „vielleicht haben ihn Ereignisse zum Bewußtsein seiner Schwächen und Mängel gebracht.“

„Schon vor meiner Rückkehr nahm ich mir diesen Besuch bei Ihnen vor“, begann Mr. Ffrench mit lauter Stimme, „und es freut mich, daß sich mir endlich die Gelegenheit dazu geboten hat.“

Nachdem Haworth seinem Gaste einen Stuhl geboten hatte, setzte er sich selbst wieder nieder und beantwortete seine Anrede mit einem Kopfnicken und einem etwas unverständlichen Willkommen.

Ffrench setzte sich in seinem Stuhl zurecht mit dem angenehmen Bewußtsein, sich diesem Manne gegenüber in einer so vortheilhaften Lage zu befinden wie nie zuvor.

„Was ich im Auslande gesehen habe“, sagte er, „hat das Interesse, welches ich von jeher für unser eigenes Fabrikwesen gehabt habe, noch erhöht. Sie wissen, daß ich mich mit besonderer Vorliebe mit diesen Dingen beschäftige. Die Leute haben wohl gesagt, das sei mein Steckenpferd, aber ich glaube nicht, daß das die richtige Bezeichnung dafür ist. Sie haben übrigens während meiner Abwesenheit Großartiges durchgeführt.“

„Ich werde noch Großartigeres durchführen“, entgegnete Haworth mit Anstrengung, „ehe ich mir sage: „„Nun ist's genug.““

„Sie haben Viel für Broxton gethan; der Ort ist in überraschender Weise in die Höhe gekommen. Die Arbeiterhäuser, die Sie da haben bauen lassen, das ist tüchtige solide Arbeit.“

Haworth wurde allmählich warm; seine Hand fiel schwer auf den vor ihm stehenden Tisch.

„Für Broxton thue ich das nicht; Broxton ist mir ziemlich gleichgiltig. Ich will gute Arbeit haben oder gar keine. Hier meine Fabrik ist's, für die ich arbeitete. Ich habe gesagt, ich würde „Haworth's Eisenwerk“ zum ersten in England machen, und ich will mein Wort wahr machen.“

„Das haben Sie bereits gethan“, entgegnete Ffrench.

„Ja wohl; aber ich sage Ihnen, ich will es noch höher bringen. Ich habe das Geld dazu, und ich habe den Willen. 's giebt Keinen in England, der Jem Haworth 'runterkriegen könnte.“

„Nein“, stimmte Ffrench bei, und plötzlich und unwillkürlich überkam ihn das Gefühl einer gewissen Schwäche in seiner Person und in seiner äußeren Lage. Er verstand nicht ganz, worauf Haworth hinaus wollte; sein Eifer verwirrte ihn. Kein Wunder, wenn er schließlich zu der Ueberzeugung gelangte, dieser ehrgeizige Stolz auf seine Fabrik sei Haworth's Steckenpferd. Er saß schweigend da und hörte in wirklicher Erregung zu, während Haworth mit einem immer stärkeren Anfluge von Prahlerei seinen Gedanken freien Lauf ließ.

Er habe auf seine eigene Art angefangen, und so wolle er auch fortfahren, all' den vornehmen Herren von Fabrikanten in England zum Trotz. Er habe keinen von ihnen um Beistand gebeten, und keiner habe ihm Beistand geleistet. Er habe sein Geschäft in die Höhe gebracht und sei ein reicher Mann geworden. Es gebe kein größeres Eisenwerk in England als Haworth's und keines, das solcher Leistungen sich rühmen könnte wie dieses. Er wolle weder von Schleuderpreisen noch von willkürlichen Preissteigerungen etwas wissen. Die Leute, die für ihn arbeiteten, wüßten, was sie zu thun hätten, und ihr Schade sei es nicht, wenn sie treu ihre Pflicht thäten. Sie wüßten auch, daß sie einen Herrn und Meister hätten, der ein scharfes Auge auf sie habe und keine lässige Arbeit und keinerlei Umtriebe ungestraft hingehen lasse.

„Ich habe in meiner Fabrik“, fuhr er fort, „die besten Arbeitskräfte unseres Geschäftszweiges; ich habe im Maschinenraum einen jungen Menschen, der vom Maschinenwesen mehr versteht als die meisten Mechaniker und Ingenieure in England. Beim heiligen Georg! ich wünschte, ich wüßte soviel wie er. Er hat'n ruhiges Wesen und er ist noch jung; aber wenn der's verstände, 'n Bischen mehr auf seinen eigenen Vortheil bedacht zu sein, da würd' er sein Glück machen. Das Störende ist, daß er gar zu ruhig ist und zu viel vom Gentleman an sich hat, ohne es zu wissen. Beim heiligen Georg! er ist ein Gentleman, wenn er auch sonst nichts weiter ist, als Jem Haworth's Ingenieur.“

„Er ist stolz auf den jungen Mann“, dachte Ffrench; „stolz auf ihn, weil er ein Gentleman ist.“

„Er weiß alles irgend Wissenswerthe“, fuhr Haworth fort, „und er behält es für sich selbst, bis die Zeit kommt, es zu gebrauchen. Er ist einer von Denen, die den Mund stets geschlossen halten. Er besucht mich in meinem Hause und liest meine Bücher; ich hab' mich selbst niemals mit Büchern abgegeben und versteh's auch nicht, aber der versteht's. Ich erlaub' ihm gern, alles zu benutzen, was ich an Büchern habe; ich bin nicht so dumm, ihm aus Neid etwas zu versagen, was ich mir mit all' meinem Gelde nicht erkaufen kann.“

„Ich glaube, ich habe bereits von dem jungen Manne gehört“, warf Herr Ffrench ein. „Sie meinen Murdoch.“

„Ja wohl, ich meine Murdoch; und 's giebt nicht viele so tüchtige junge Leute wie er ist; ich hab' wenigstens seinesgleichen noch nicht getroffen.“

„Ich möchte ihn wohl kennen lernen“, sagte Ffrench; „meine Tochter sah ihn gestern im Hause eines Arbeiters und“ mit einem leichten Lächeln — „er fiel ihr auf, weil sie seinem Auftreten nach in ihm einen Radikalen zu sehen glaubte. Sie hat eben, wie die meisten jungen Damen, eine leicht erregbare Phantasie.“

Das Gespräch stockte einen Augenblick, und dann stieß Haworth noch erregter als vorher seine Entgegnung hervor.

„Zum Teufel mit dem Radikalismus! Der hat Besseres zu thun, als sich um solche Dummheiten zu kümmern, der giebt sich mit den Radikalen nicht ab. Der junge Mensch geht seinen Weg gerade aus und kümmert sich mehr um seine Bücher als um irgend etwas anderes. Ich will freilich nicht behaupten“, fuhr er mit einem leisen Anflug von innerem Groll fort, „daß er nicht auch in manchen Dingen allzu gerade darauf los geht.“

Wieder stockte hier, zur Ueberraschung des Herrn Ffrench einen Augenblick das Gespräch; dann sprang Haworth ganz plötzlich auf einen anderen Gegenstand über und sagte, freilich mit etwas stockender Stimme:

„Ich — ich habe sie, Miß Ffrench, gestern selbst gesehen; ich ging auf der Straße, als sie vorbeifuhr.“

Ffrench blickte voller Ueberraschung zu Haworth auf; jetzt war an ihm die Reihe, zu erröthen.

„Ich glaube meine Tochter hat mir von ihrer Begegnung mit Ihnen erzählt.“

Eine seltsame Befangenheit war über ihn gekommen und mehrere Minuten lang vermochte er dieselbe nicht abzuschütteln, obschon er sich bemühte, sie hinter einem erkünstelten Lachen und einem nervösen Gesprächseifer zu verbergen. Auch die Röthe der Erregung wollte während der ganzen Dauer seines Besuches aus seinem Gesichte nicht verschwinden; selbst nachdem er mit seinem Wirth einem Rundgang durch die Fabrik gemacht und die Maschinenanlagen besichtigt und seine Ansichten über die neuen Fabrikationsweisen, die er im Auslande kennen gelernt hatte, zum Besten gegeben hatte, war diese Röthe noch da und verdunkelte sich vielleicht noch ein wenig, als er sich von Haworth mit den Worten verabschiedete —

„Ich — wir werden also das Vergnügen haben, Sie morgen Abend zum Diner bei uns zu sehen?“

„Ja“, antwortete Haworth, „ich werde mich einfinden.“

Vierzehntes Kapitel. Beinahe ein Unglück.

Miß Ffrench fiel am nächsten Abend die Aufgabe zu, ihres Vaters Gast zu empfangen. Mr. Ffrench war wider Erwarten in der Stadt länger aufgehalten worden und befand sich noch in seinem Ankleidezimmer; als sich daher Haworth anmelden ließ, fand er in dem Gesellschaftszimmer, dessen Thüren von einem Diener geöffnet wurden, nur allein die Tochter seines Wirthes.

Es war ein großes, stattliches Zimmer, und nachdem sich Miß Ffrench von ihrem Sitze erhoben hatte, brauchte sie geraume Zeit, um es von einem Ende bis zum andern zu durchschreiten. Haworth war, nachdem er die Schwelle überschritten hatte, unwillkürlich stehen geblieben und erst als Miß Ffrench bis nahezu zur Mitte des Zimmers gekommen war, raffte

Herrn Julius Schulze erfreute —, agitirte man dort für einen den Arbeitern aufzuerlegenden Altersversicherungszwang mit obligater Monopolkasse des Reichs; heute möchte man sie, wenigstens die „Jugendlichen", vermöge eines Sparzwangs beglücken, wie die letzte Generalversammlung im Frankfurter Palmengarten ergeben hat. Wir sehen in der einen wie anderen Idee Verirrungen, — aber solche, die gleichsam keimartig in der Luft dieser letzten Jahre liegen, ähnlich wie von 1871 bis 1873 oder 1874 eine arge Ueberschätzung der wirthschaftlichen Aussichten Deutschlands und der Leistungsfähigkeit von Actiengesellschaften in der Luft lag. Nach einigem weiteren Verlauf der Zeit wird man darüber wohl allerseits einig sein, wenigstens unter Liberalen, deren natürlicher Hang doch zur Freiheit ist und nicht zum Zwange. Nur wenn das angeführte Organ in einer offiziösen Schutzrede meint, der „Concordia" diene eine gewisse äußere und innere Fühlung mit der Socialpolitik der Reichsregierung, die sie sich gewahrt habe, zum Vortheil, so können wir nicht umhin, das Gegentheil zu denken, und insoweit dem unbequemen fortschrittlichen Kritiker Recht zu geben."

* Eine von etwa 1000 Personen besuchte Versammlung von anti-fortschrittlichen Wählern des sechsten Berliner Reichstagswahlkreises fand am Sonnabend Abend im Borsig'schen Saale statt. Die „Voss. Ztg." berichtet darüber: Hofprediger Stöcker und Dr. Cremer, deren Erscheinen angekündigt war, hatten sich entschuldigen lassen. Lieutenant a. D. v. Wedell eröffnete die Versammlung mit dem Bemerken: Die Parteigegensätze haben sich jetzt derartig zugespitzt, daß es nur noch zwei Parteien gebe, eine christlich-deutsche und eine fortschrittlich-semitische. Die letztere Partei dominire nun seit länger denn 20 Jahren, das Volk sei jedoch ihrer satt, denn Alles, was von dieser Partei ausgegangen, sei zum Nachtheil des deutschen Vaterlandes und des deutschen Volkes gewesen. (Lebhafter Beifall.) Der Fürst-Reichskanzler sei bemüht, diese Nachtheile durch eine Reformgesetzgebung zu beseitigen. Sache des deutschen Volkes werde es deshalb sein, solche Männer in den Reichstag zu wählen, die diese Gesetzgebung des Reichskanzlers rückhaltlos unterstützen. (Lebhafter Beifall.) Alsdann äußerte sich Pastor Diestelkamp: Ich pflichte dem Vorredner vollständig bei, es giebt nur noch zwei Parteien. Die Parole bei den nächsten Wahlen wird lauten: „Für oder gegen das Christenthum", „für oder gegen die Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck." Neutral darf in dem bevorstehenden Wahlkampfe Niemand bleiben, denn wer nicht für uns ist, der ist gegen uns. (Lebhafter Beifall.) Der Fürst Bismarck wird hauptsächlich deshalb von den Liberalen bekämpft, weil er ihnen zu mächtig wird. Diese Leute möchten sehr gern Antheil an der Regierung haben. Ihre Wahlparole lautet: „Fort mit Bismarck". (Rufe: Pfui!) Ich bin der Meinung, wenn die Herren Virchow, Richter, Lasker, Bamberger u. s. w. (Rufe: die Heiden!) im Ministerium säßen, wäre es um unser Vaterland schlecht bestellt. (Lebhafter Beifall.) Dem Rufe: „Fort mit Bismarck" wird die Parole: „Für Bismarck" entgegenzusetzen sein. (Lebhafter Beifall.) Unsere Gegner sagen: der Fürst Bismarck huldige social-demokratischen Anschauungen, er sei Staatssocialist geworden: (Ruf: Pfui!) Ich bitte, unterlassen Sie diese Zurufe. Derlei Angriffe prallen an dem Panzer des Fürsten Bismarck ab; allein wir müssen durch unsere Wahlen dafür wirken, daß dem Fürsten Bismarck das Leben nicht so sehr sauer gemacht wird. Wir sind entfernt davon, Jemandem seine Confession zum Vorwurf zu machen; wir können es aber nicht gestatten, daß man unseren christlichen Glauben beschimpft und ihn nachträglich in den Zeitungen herunterreißt. (Lebhafter Beifall.) Der Fortschritt tadelt es, daß Staatsbeamte und Geistliche in die Wahlagitation eintreten, während die Wahlbetheiligung der Communalbeamten als Pflicht bezeichnet wird. Ich sage: wer noch ein Herz für das Wohl unseres Vaterlandes und unseres Volkes hat, der ist verpflichtet, jetzt mit aller Energie in den Wahlkampf einzutreten. (Stürmischer Beifall.) Das ganze Land sieht auf Berlin. Hoffentlich wird diesmal das deutsche Volk, ganz besonders aber die Berliner Bevölkerung dem Fortschritt zeigen was eine Harke ist. (Stürmischer Beifall.) Wenn dies geschehen, so würde sich Niemand mehr freuen, als unser hochverehrter erhabener Kaiser. (Beifall.) Für diesen unseren vielgeliebten Monarchen wäre es gewiß eine große Freude, wenn man Allerhöchstdemselben sagen könnte: „In Berlin, der alten Fortschrittsdomäne, aber auch im ganzen Lande sind Abgeordnete in den Reichstag gewählt worden, die die Politik Sr. Majestät Regierung, ganz besonders aber die socialen Reformvorschläge des Reichskanzlers rückhaltslos unterstützen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Ich ersuche Sie, ein 3faches Hoch auf den Fürsten v. Bismarck auszubringen. (Dies geschah.) Rittmeister a. D. v. Bredow äußerte sich im Sinne des Vorredners. Er knüpfte ganz besonders an die schönen, frommen Worte des Pastors Distelkamp an, „daß das deutsche Volk dem Fortschritt zeigen müsse, was eine Harke sei." — Professor Dr. Adolf Wagner (mit lebhaftem Beifall begrüßt): Ein hervorragender fortschrittlicher Abgeordneter sagte einmal: „Der Fürst Bismarck ist gottesfürchtig und dreiste." Ich stimme diesem Ausspruch vollständig bei. Der Fürst Bismarck hat durch seine Thaten die Wahrheit dieses Ausspruches in vollem Maße bewiesen. (Lebhafter Beifall.) Gegen den Willen der damals noch dominirenden Fortschrittspartei, die unaufhörlich die preußische Heeresreorganisation bekämpfte, die da äußerte: Man müsse Preußen den Großmachtskitzel austreiben, und deren Parole lautete: „Dem Ministerium Bismarck keinen Groschen" hat der Fürst Bismarck jenen ewig denkwürdigen Krieg i. J. 1866 geführt und den alten Feind Preußens in sieben Tagen geschlagen. Ohne diesen Krieg und ohne die stramme Heeresorganisation wären die glänzenden Erfolge in den Jahren 1870/71 niemals möglich gewesen. (Stürmischer Beifall.) Die Fortschrittspartei will auch an dem Zustandekommen der deutschen Einheit auf den deutschen Sänger- und Schützenfesten mitgearbeitet haben. (Heiterkeit.) Es ist ja nicht zu verkennen, daß auf diesen Festen der Geist für die deutsche Einheit geweckt worden ist, allein mit Gesängen und Reden hätte sich dies große Werk niemals vollführen lassen; dazu bedurfte es eben der Thatkraft eines Fürsten Bismarck und unseres geschulten Heeres. (Lebhafter Beifall.) Durch diese Kriege haben wir nicht blos die deutsche Einheit, wir haben auch den Frieden uns errungen. Wir stehen wieder als eine in der Welt geachtete und durch unsere große und vorzügliche Militärmacht gefürchtete Nation da. (Stürmischer Beifall.) Dies muß uns aber auch bestimmen, unsere Wehrkraft zu erhalten. (Beifall.) Die Geldausgaben für unser Heer sind gar nicht so groß. In Frankreich giebt man 20 ℳ pro Kopf der Bevölkerung aus, wir nur 9 ℳ. Das Unfallversicherungsgesetz ist der erste Schritt auf dem Gebiete der Socialreform, dem Unfallversicherungsgesetz wird ein Gesetz zur Unterstützung von Arbeitsinvaliden, Wittwen und Waisen folgen. Die Fortschrittspartei, die diese Projecte des Reichskanzlers bekämpft, ist eine altersschwache Partei geworden (Beifall); ihre Politik ist Stillstand und nicht Fortschritt. Wenn wir sehen, daß unser hochverehrter Kaiser, der im 85. Lebensjahre steht, und unser Fürst-Reichskanzler, der an Jahren auch kein Jüngling mehr ist, wenn wir sehen, wie diese großen Männer mit alten Traditionen brechen, wo es gilt für das Wohl des Volkes zu sorgen, da sollen wir Jüngeren nicht den Muth haben, ihnen zu folgen? (Lebhafter Beifall.) Allerdings erfordert die Ausführung dieser Pläne große Geldausgaben, die nur durch Steuern aufgebracht werden können. Es wird daher die Oeffentlichkeit der Steuerlisten, eine entsprechende Bestrafung bei zu niedriger Selbsteinschätzung, eine Erbschafts-, Börsensteuer ꝛc. nothwendig werden. (Beifall.) Endlich will ich noch die Nothwendigkeit der Beilegung aller Zwistigkeiten zwischen Katholiken nnd Protestanten betonen, denn nichts ist für ein Volk verhängnißvoller, als religiöse Zwistigkeiten. (Lebhafter Beifall.) Ich schließe mit den Worten: „Wehe Demjenigen, der an unserem deutschen Bunde rührt". (Stürmischer Beifall.) — Während dieser Rede hatte ein Herr v. d. Nahmer eine Karte mit folgender Aufschrift an den Vorstand gesandt: „Herr Ruppel will diese Versammlung benützen, um für Dr. Henrici Propaganda zu machen; dies muß unter allen Umständen verhindert werden." — Pastor Diestelkamp: Es ist an den Vorstand die schriftliche Frage gestellt worden, ob es wahr ist, daß Dr. Henrici von einem conservativen Ringe gesprochen und das conservative Central-Wahlcomité von Berlin schlafmützig genannt habe. (Rufe: Ja, das ist geschehen!) Mir ist davon nichts bekannt; aber selbst wenn dies wahr ist, so muß man nicht Alles auf die Goldwaage legen. (Rufe: Sehr richtig.) Eine solche Aeußerung kann Dr. Henrici nur im Eifer gethan haben. (Lebhafter Beifall.) Ein conservativer Ring existirt nicht. Das Central-Wahlcomité will keine Candidaten dictiren, sondern überläßt die Aufstellung desselben den einzelnen Wahlkreisen. (Beifall.) In der heutigen Versammlung sollte bereits ein Candidat aufgestellt werden; wegen zu weit vorgerückter Zeit kann dies jedoch nicht mehr geschehen. Wir können nicht, wie die Fortschrittspartei gezwungene Leute gebrauchen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf das geeinte deutsche Vaterland die Versammlung.

* In den Westprovinzen wird die Schule sehr bald völlig in den Dienst der Kirche zurückgebracht sein. In der Bürgermeisterei Werden hat der Bürgermeister und Lokalschulinspector v. Schirp auf Grund einer Regierungsverfügung bestimmt, daß von jetzt ab an den Sonn- und Feiertagen sämmtliche katholische Lehrer und Lehrerinnnen während des vormittägigen Gottesdienstes die Aufsicht über die Schulkinder zu führen haben. An dem nachmittägigen Gottesdienste genügt es, wenn ein Lehrer und eine Lehrerin die Aufsicht während des Gottesdienstes führen. Ausgenommen sind die Betstunden, in welchen jeder Lehrer die Kinder seiner Klasse während der gottesdienstlichen Handlung in der Kirche zu beaufsichtigen hat.

Kattowitz, 23 Juli. Nachdem Oberschlesien in den letzten Jahren nicht gerade mit günstigen Ernten gesegnet war, scheint es in diesem Jahre besser zu stehen. Der „Schles. Ztg." wird geschrieben: Wohin wir auch blicken, alles an Cerealien steht schön, vorzüglich das, was wir am nothwendigsten brauchen, Roggen, Kartoffeln und Kraut. Zu diesem äußerst günstigen Umstande tritt ein anderer von nicht geringerer Bedeutung hinzu, — der, daß unsere Berg- und Hüttenwerke jetzt und anscheinend auf längere Zeit stark beschäftigt sind (wenn auch nicht zu glänzenden Preisen). Demgemäß kann der Arbeiter und der Landmann sorgenloser in die Zukunft blicken, als vor Jahresfrist.

Oesterreich-Ungarn.

* In Königgrätz haben, Meldungen der „Bohemia" zufolge, die Kuchelbader Excesse Nachhall gefunden. Die wenigen dortigen Deutschen sind Zielobjecte für den Grimm czechischer Studenten mit Tricolore und slavischer Pelzmütze; zu ihnen gesellt sich der czechische Pöbel. Einige deutsche Universitätshörer, namentlich drei Couleurstudenten, die nicht einmal durch Couleurs „provociren", sind dem Fanatismus am meisten preisgegeben. Der Techniker L., Burschenschafter der „Libertas", wurde letzten Sonntag von Studenten und dem Pöbel auf das gröbste beschimpft, nur das Einschreiten der Wache bewahrte ihn vor Thätlichkeiten. Ferner wurden um 10 Uhr Abends der Techniker L., der Jurist K., Corpsmitglied der „Austria" in Prag, und der Mediziner G. von einer Rotte czechischer Studenten und Arbeiter überfallen, beschimpft und mißhandelt, so daß sie sich durch eilige Flucht retten mußten. Dann zog die Rotte vor das Haus des Kaufmanns Hellwich, der einen Burschen der „Carolina" beherbergte, riß die Hausglocke ab und suchte die Läden einzureißen, während das Volk applaudirte und Pereat schrie. Von Polizei war keine Spur. Beim Hause des Kaufmanns Ganz, der die Annahme czechischer Zehnernoten verweigert hatte, wurden deutsche Placate abgerissen, die deutsche Firmatafel abgeschlagen, das Haus mit Koth beworfen. Militärwache zerstreute endlich die Excedenten, die aber um Mitternacht noch weitere Excesse vor deutschen Häusern verübten.

Spalato, 23. Juli. Die herrschende Aufregung in unserer Stadt über den Ausfall der nächsten Wahlen in die Communalvertretung fand ihren vollen Ausdruck bei der gestern vorgenommenen Wahl der Wahlcommission. Die föderalistischen Agitatoren hatten dafür Sorge getragen, daß sich Pöbelmassen vor dem Wahllokale drängten und verfassungstreue Wähler am Eintritte verhinderten. Es kam zu einem förmlichen Kampfe, bei dem mehrere verfassungstreue Wähler verwundet wurden. Trotzdem siegte bei der Wahl in die Wahlcommission die verfassungstreue Partei, indem 5 Verfassungstreue und ein Föderalist gewählt erscheinen.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. Der Senat hat gestern die Berathung des Budgets begonnen. Fresneau (von der Rechten) unterzog die Finanzverwaltung einer scharfen Kritik, zergliederte die schwebende Schuld und die Deficits, behauptete, die übertriebenen Steuern sögen das Kapital aus und lähmten die Kräfte der Industrie und schloß mit dem Satze, Frankreichs gegenwärtige Lage sei unerträglich und könne erst besser werden, wenn wieder ein König da wäre. Auch Bocher (vom rechten Centrum) bemäkelte die Finanzverwaltung, die von Varroy und dem Finanzminister Magnin vertheidigt wurde, womit die allgemeine Berathung abgeschlossen war. Morgen wird die Einzelbesprechung vorgenommen werden und hoffentlich in wenigen Tagen die ganze Vorlage erledigt sein, damit die Session am 30. d. M. geschlossen werden und am 31. d. das Decret veröffentlicht werden kann, das die neuen Wahlen auf den 21. August anberaumt, denn die Zwischenzeit muß, wie das Gesetz vorschreibt, allermindestens 20 Tage währen. Allerdings hat der Militärgouverneur von Paris vorgestern die Reservisten erster Klasse auf den 18. August zum Dienst bis zum 14. September einberufen, doch steht dem Kriegsminister das Recht zu, diesen Termin um einige Tage hinauszuschieben, sobald der Wahltag auf den 21. August angesetzt worden sein wird. — Die Präfecten der Süddepartements haben vom Minister des Innern die Weisung erhalten, alle Maires abzusetzen, die am 14. Juli ihre Feindseligkeit gegen die Republik an den Tag gelegt haben. — Belleville, das 20. Arondissement von Paris, ist durch das neue Gesetz in zwei Wahlkreise getheilt. In beiden wird Gambetta sich um ein Mandat bewerben. Wie es heißt, wollen die Intransigenten ihm Felix Pyat entgegenstellen. Im 11. Arrondissement, das auch in zwei Wahlkreise zerlegt wird, stellt das demokratische Comité Floquet und Lockroy auf.

Rußland.

* Am Sonnabend hat sich der Kaiser mit seiner Familie im Lager von Krasnoje Selo gezeigt und wie üblich wurde bei dieser Gelegenheit auch der Empfang einer Deputation inscenirt. Wie geringes Vertrauen man übrigens am Hofe zu der Sicherheit des Kaisers hat, erweisen die Vorkehrungen, welche nach der „W. A. Z." getroffen sind, um Peterhof von der Seeseite her zu schützen. Der Wachtdienst auf der Rhede von Peterhof wird mit größter Strenge geübt und damit ist der größte Theil der dort liegenden Flottille betraut. Diese Flottille besteht aus sechs Jachten, drei Kanonenböten, zwei Minenkuttern, mehreren Dampfern und Kuttern. Bei dem demnächst bevorstehenden Eintritt der dunklen Nächte wurde die Aufstellung eines electrischen Apparates auf der Landungsstelle des Peterhofer Hafens angeordnet. Es wird hierdurch ein ziemlich beträchtlicher, von Wachtschiffen eingeschlossener Raum des Nachts hindurch beleuchtet werden. Die Flottille steht unter dem Commando des Escadremajor Butakow.

Amerika.

* Der gesetzgebende Körper des Staates Newyork hat, wie bereits telegraphisch gemeldet, Freitag an Stelle Conklings den Advocaten Lapham gewählt. Auf den ersten Blick möchte das als eine völlige Niederlage Conklings und seiner Partei, der Strammen oder „Stalwarts", erscheinen. In Wirklichkeit handelt es sich nur um einen anderen Namen für dieselbe Sache. Lapham war bereits drei Mal Mitglied des gesetzgebenden Körpers und ist im vorigen Herbst zum vierten Mal gewählt worden. Er ist ein Mann von mittelmäßigen Fähigkeiten und — ein vertrauter Freund Conklings. Wie englischen Blättern gemeldet wird, soll die republikanische Partei des Staates Newyork durch die Wahl geeinigt sein. Was Conkling betrifft, so will er den Dingen, ähnlich wie sein würdiges Vorbild U. S. Grant seiner Zeit that, auf einige Zeit aus dem Wege gehen und eine Reise nach Europa antreten. Vielleicht glaubt er, wie Grant seine Reise zu einem Triumphzuge gestalten und mit Ehren beladen zur nächsten Wahl in sein Land zurückkehren zu können. Leider hat man aber in Europa mit Hrn. Grant schlechte Erfahrungen gemacht, und für Staatsmänner von der Bedeutung des Hrn. Conkling ist das Verständniß der Europäer noch nicht reif.

* Der „Voss. Ztg." schreibt man aus Newyork: „Die unlängst in Chicago stattgefundene jährliche Convention der amerikanischen Brauer hat der Tagespresse, namentlich auch den englisch-amerikanischen Blättern, Veranlassung zu Betrachtungen über den Nutzen und den wohlthätigen Einfluß des deutschen Lagerbieres gegeben. So wies z. B. die hiesige „Sun", ein geachtetes unionstreues demokratisches Blatt, darauf hin, daß das Lagerbier erst seit 30 Jahren in den Vereinigten Staaten durch die Deutschen eingebürgert worden sei, daß es aber schon wesentlich dazu beigetragen habe, das bisherige Nationalgetränk der Amerikaner, den Whiskey, zu verdrängen. Das genannte Blatt, dem sich viele andere anschließen, tadelt scharf die Feindschaft, welche die Temperenzler dem deutschen Biere entgegenbringen. Das mildere Lagerbier habe die Trunksucht bedeutend gemindert, ganz abgesehen davon, daß es gesunder und nahrhafter sei, als der Whiskey und jede andere Art von Branntwein. Bei Ihnen im alten Vaterlande scheint man in höheren Kreisen vielfach anders zu denken, wie zu uns gekommene deutsche Blätter berichten, seitdem Fürst Bismarck, der doch sonst das Bier liebte, auf letzteres schilt und dem Branntwein das Wort redet.

Danzig, den 27. Juli.

* [Telegraphisches Wetter-Prognostikon der deutschen Seewarte für Mittwoch, den 27. Juli.] Meist trübes Wetter mit Regen und schwacher Luftbewegung. Keine wesentliche Wärmeänderung.

* Der Staatssecretär des Reichs-Postamts hat unter dem 18. Juli an die Ober-Postdirectionen einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: Mit der wachsenden Zahl der Verkehrsanstalten des Reichspostgebiets mehren sich die Fälle, in denen es erforderlich wird, den Namen der Postanstalten behufs der Unterscheidung von gleich- oder ähnlich lautenden Namen zusätzliche Bezeichnungen beizulegen. Da die Verlängerung der Ortsnamen durch Zusätze für das Publikum und den Postbetrieb gleich lästig ist, auch die Kosten an den Telegrammen erhöht, so muß darnach gestrebt werden, die Zahl der Ortsnamen mit zusätzlichen Bestimmungen auf das unbedingt nöthige Maß zurückzuführen, im Falle des Bedürfnisses aber auf die Wahl kurzer und einfacher Unterscheidungsbezeichnungen Bedacht genommen werden. Es wird deshalb bestimmt: 1. Zusätze, die nicht unbedingt erforderlich sind, müssen vermieden werden. Beispielsweise sind in dem Ortsnamen Offenbach am Main im Großherzogthum Hessen die Worte „im Großherzogthum Hessen" für überflüssig zu erachten. 2. Ist eine zusätzliche Bezeichnung erforderlich, so muß in erster Reihe geprüft werden, ob die geographische Lage eines Ortes durch die Angabe eines Flusses u. s. w. oder durch den Namen der Landschaft, welcher der Ort angehört, hinreichend hervorgehoben werden kann. Der gewählte Zusatz ist unmittelbar hinter den Ortsnamen zu setzen und von demselben lediglich durch ein Komma zu trennen, die Präpositionen sind wegzulassen. Es heißt also künftighin: Offenbach, Main, Köln, Rhein u. s. w. 3. Wenn ein der physischen Geographie entnommener Zusatz nicht angewandt werden kann, so ist auf die bestehende politische oder administrative Eintheilung oder auf eine überkommene geschichtliche Bezeichnung des betreffenden Landestheiles zurückzugehen. Für das Wort Regierungsbezirk ist künftighin durchweg die Abkürzung „Rgbz." anzuwenden, welche im telegraphischen Verkehr als ein Wort gelten soll. Für Ober-Postdirectionsbezirk gilt die Abkürzung „Opdbz", für Kreis „Kr." Es ist also z. B. zu schreiben statt Regierungsbezirk Königsberg in Preußen: Rgbz. Königsberg. Trifft aber der Name eines Landestheils mit dem Namen einer Stadt zusammen, so ist die Präposition „in" beizubehalten. 4. Nur wenn die vorstehenden Regeln zur Wahl einer unzweifelhaften zusätzlichen Bezeichnung nicht ausreichen, kann der Name der nächsten großen Postanstalt zur Kennzeichnung der Lage einer kleineren Postanstalt zu Hilfe genommen werden, z. B. Schöneberg bei Berlin. 5. Behufs Ermäßigung der Kosten für Telegramme wird bestimmt, daß zusammengesetzte Ortsnamen mit Weglassung der Bindezeichen thunlichst in einem Worte zu schreiben sind. Es kommen in dieser Hinsicht namentlich die mit den Worten „Ober, Unter" u. s. w. zusammengesetzten Ortsnamen in Betracht. Die vorstehenden Bestimmungen haben den Oberpostdirectionen bei allen künftig abzugebenden Vorschlägen wegen der den neuen Postanstalten beizulegenden Zusätze zur Richtschnur zu dienen. Auch soll das nach Oberpostdirectionsbezirken geordnete Verzeichniß der Reichspostanstalten einer sorgfältigen Prüfung hiernach unterzogen werden, und die Oberpostdirectionen sollen diese Arbeit alsbald in Angriff nehmen und dieselbe an das Cursbureau des Reichspostamtes in der zweiten Hälfte des Oktobers einsenden.

* Laut telegraphischer Nachricht ist das zur hiesigen Rhederei gehörige Barkschiff „Simon" in Newyork glücklich angekommen.

* Von dem Herrn Ferdinand Uecker in Stolp ist ein Reichspatent auf ein automatisches Cigarren-Necessär und von dem Herrn Gustav Kunde in Guttlin bei Kulm ein Reichspatent auf eine Kartoffelerntemaschine angemeldet worden.

⊙ Marienburg, 26. Juli. Wie schon berichtet, fand gestern hier das Königsschießen statt. Unter Vorantritt der Kapelle des Hrn. Keil aus Danzig bewegte sich der Zug der Schützen um 9 Uhr Morgens vom Gehrmann'schen Lokale aus über den Markt hin und nach Abholung des ausscheidenden Schützenkönigs Bäckermeisters H. Radtke den Mühlengarten entlang in den Burggarten, wo sofort das Wettschießen begann. Während desselben concertirte Hr. Keil sowohl während des Vor- als des Nachmittags und zwar mit einer anerkennenswerthen raschen Aufeinanderfolge der immer neuen Musikstücke. Nachmittags war der Burggarten

---

er sich aus der Befangenheit, die ihn überkommen zu haben schien, auf und trat ihr einige Schritte entgegen. Er wußte nicht, weshalb er zuerst stehen geblieben war, und zürnte sich nun selbst wegen der Taktlosigkeit, die er begangen hatte.

„Verd . . . t!" sagte er zu sich selbst; „wie kam ich nur dazu, wie ein dummer Junge an der Thür stehen zu bleiben?"

Die Frage war leichter zu stellen als zu beantworten. Sein eigenes Haus war bei weitem glänzender eingerichtet als das des Mr. Ffrench, und die Damen, welche aus London und Manchester gelegentlich bei ihm zu Besuch kamen, pflegten in viel prachtvolleren Toiletten zu erscheinen, als diejenige war, welche Miß Ffrench trug. Er war an das Funkeln von Brillanten und an den Glanz prächtiger Farben gewöhnt; Miß Ffrench hatte heute jeglichen Schmuck verschmäht, ihr dunkel purpurfarbiges Kleid war von einfachem Schnitt und umschloß fest ihren Körper.

Wenige Schritte vor ihm blieb sie stehen und streckte ihm ihre Hand entgegen.

„Mein Vater wird sich freuen, Sie zu sehen; er wurde heute Abend unglücklicher Weise durch Geschäfte länger als sonst aufgehalten; aber in wenigen Augenblicken wird er unten sein."

Das unangenehme Gefühl, sich in einer Lage zu befinden, in welche er sich nicht hineinzufinden wußte, überkam Haworth mit überwältigender Kraft, als er, Miß Ffrench's Aufforderung Folge leistend, in einem Sessel vor dem Kamin Platz genommen hatte. Das Blut drängte sich ihm heiß nach dem Kopf, die nur von dem leisen Ticken der Uhr unterbrochene Stille des Zimmers erfüllte ihn mit unsäglichem Unbehagen. Seine Augen wanderten verstohlen von dem Saum ihres dunkelpurpurnen Kleides hinauf zu dem blonden Haar, das sich in reichen Wellen um ihren Kopf legte, aber er vermochte kein Wort hervorzubringen; er erschien sich selbst fast brutal.

„Aber der Tag wird noch kommen", protestirte er innerlich und doch bei dem Gedanken daran seiner Schwäche vollauf bewußt, „wo ich mein Ziel erreichen werde. Ich habe es schon einmal erreicht, und es wird mir auch ein zweites Mal gelingen."

Miß Ffrench betrachtete ihn mit hellem, offenem Blick; sie wandte ihre Augen nicht fort, wenn sie den seinigen begegneten, sie zeigte keine Spur von Verlegenheit, und wenngleich sie nicht lächelte, fehlte es ihrem Gesicht bei aller Ruhe doch nicht an lebendigem Ausdruck.

„Mein Vater hat mir von seinem Besuch in Ihrer Fabrik erzählt", begann sie. „Seine Erzählung hat mich sehr interessirt; ich möchte wohl auch einmal die Fabrik sehen, wenn Sie Besucher zulassen. Ich verstehe vom Fabrikwesen gar zu wenig."

„Kommen Sie, wenn es Ihnen beliebt — es wird für mich stets ein Vergnügen sein, Ihnen selbst alles Sehenswerthe zu zeigen. Die Fabrik ist eine der größten ihrer Art."

Haworth war erfreut, daß sie diesen Gegenstand für die Unterhaltnng gewählt hatte. Wenn sie nur damit fortfahren wollte, da würde es schon gehen; das war ja gerade das einzige Gebiet, auf dem er zu Hause war. Und in der That, sie fuhr fort.

„Ich habe wenig von Broxton gesehen; ich habe nur wenige Wochen hier zugebracht, ehe ich mit meinem Vater ins Ausland ging, und ich könnte nicht sagen, daß ich den Ort besonders liebgewonnen habe. Ich habe überhaupt keine Vorliebe für England, und auf dem Continent hört man gar unangenehme Dinge über englische Fabrikstädte; man scheint dieselben" — hier überflog zum ersten Male ein leichtes Lächeln ihre Züge — „sich dort gar nicht anders denken zu können, als in Verbindung mit Strikes und einer unsauberen Bevölkerung."

„Von Strikes ist hier nicht viel zu befürchten. Ich behandle meine Leute gut, aber ich lasse sie auch wissen, wer Herr und Meister ist."

„Aber sie haben radikale Clubs und schwatzen über Politik und sprechen laut ihre Unzufriedenheit mit den herrschenden Verhältnissen aus, wenn sie nicht ganz nüchtern sind. Ich habe das schon vielfach gehört."

„In meiner Fabrik thun sie das nicht!" entgegnete Haworth kategorisch.

Als Mr. Ffrench in diesem Augenblick in das Zimmer trat und das Gespräch unterbrach, empfand Haworth das kaum als eine große Erleichterung. Er fühlte sich Mr. Ffrench gegenüber zwar freier, aber doch keineswegs vollkommen behaglich. Er wußte kaum, wie der Abend verging; eine fieberhafte Unruhe hatte ihn befallen. Bisweilen hörte er kaum was sein Gegenüber zu ihm sagte, und Mr. Ffrench war heute aufgeräumter und gesprächiger denn je. Er kramte mit der Ostentation des großen Herren seine Kenntnisse über Geschäft und Maschinenwesen aus; er sprach von Strike-Vereinen und von Schwierigkeiten, mit welchen die Prinzipale zu kämpfen hätten; er ging auf das Gebiet der Handelspolitik ein und verbreitete sich über die schwachen Seiten der einzelnen festländischen Staaten; er zog das Problem von Angebot und Nachfrage in den Kreis seiner Erwägung und berührte sogar flüchtig die Frage, ob Schutzzoll oder nicht.

„Hol' ihn der Teufel!" zürnte Haworth, und ein Gefühl der Bitterkeit stieg in ihm auf. „Er meint, von etwas Anderem verständ' ich nichts — und er hat Recht."

Während ihr Vater sprach, mischte sich Miß Ffrench nur selten in das Gespräch. Sie saß schweigend da und hörte den Männern zu mit einem Ausdruck, als gehe das, was sie sprachen, sie wenig oder garnichts an. Nur auf Haworth ruhten ihre Augen mit geheimem, beobachtendem Interesse; er begegnete ihnen mehr als einmal, wenn er aufsah, und sie wandte sie dann nicht von ihm weg. So verbrachte Haworth den ganzen Abend, innerlich wüthend über sich selbst, und doch elend und glücklich zugleich.

Als sie später auf ihres Vaters Bitte spielte und sang, saß Haworth scheinbar finster abseits, und doch fühlte er ein gewisses rohes Entzücken; er verstand nichts von der Musik, aber gleichwohl fand er in diesen Tönen einen Ausdruck für seine Leidenschaft. Wenn sie schlecht gespielt hätte, so würde er den Mangel an Harmonie als etwas selbstverständliches hingenommen haben, aber da sie so gut spielte, so empfand er den vollen Reiz ihres Spiels, ohne es doch zu verstehen.

Als Alles vorbei war und Haworth sich allein in der Dunkelheit auf der Straße befand, war er immer noch fieberhaft erregt und seine Kehle war trocken.

„Auf den ersten Blick könnte es wohl scheinen", sagte er sich, „als hätte ich heute Abend gar nichts erreicht. Aber", fügte er mit höhnischem Frohlocken hinzu, „ruhige Fahrt ist nicht meine Sache; was den Punkt betrifft, da weiß ich genug. Ich habe sie gesehen und bin in ihrer Nähe gewesen, und das ist immerhin schon ein Anfang — für einen Mann wie ich."

(Forts. folgt.)

Literarisches.

Das von Paul Heyse herausgegebene und eingeleitete große Werk Ariost's: „Der rasende Roland", metrisch übersetzt von Hermann Kurz, illustrirt von Gustav Doré (Verlag von S. Schottlaender, Breslau und Leipzig) ist nun bis zur 20 Lieferung und in dieser bis zum 19. Gesange gediehen. Diese 20 Lieferungen enthalten bereits über 200 größere und kleinere Illustrationen in höchst gelungenem Metallstich und Holzschnitt. Die Namen, von welchen diese in artistischer und technischer Beziehung ganz unvergleichliche Ausgabe getragen wird, bürgen für die überhaupt erreichbare Vollkommenheit derselben.

ungemein besucht, leider störte Abends der anhaltende Regen das so gelungene Fest. Die Königswürde errang der Kunstgärtner Hr. Hübner, erster Ritter wurde Hr. Büchsenmacher Kunz, zweiter Ritter Hr. Restaurateur Albrecht.

B. Stuhm, 25. Juli. Mit der Ernte ist in unserem Kreise seit Mitte voriger Woche begonnen; stellenweise ist auch schon etwas Roggen eingefahren. Die Aehren sind gut und es wird der Roggen nach der Fuderzahl gut schütten, durchgehends aber wird er wenig Fuder geben. Die Sommerung steht im Ganzen gut, nur sieht man einzelne schlechte Haferfelder. Gerste und Schotenfrüchte sind recht gut. Wiesen- und Kleeheu ist gut geworden. Beides hat aber an Quantität einen starken Ausfall gegeben. Manche Zuckerrübenfelder stehen gut, manche schlecht. Wrucken und Kartoffeln versprechen guten Ertrag, sehr schwach sind dagegen die Viehweiden.

Vermischtes.

Hamburg, 24. Juli. Für die „Neue Gelehrtenschule" vor dem Holstenthor, welche unter Leitung des Professors Dr. Hermann Genthe steht, ist in einer Plenarversammlung der Oberschulbehörde der Name „Lessing-Gymnasium" mit großer Majorität acceptirt. Es bedarf hierzu noch der Genehmigung des Senats, und steht zu erwarten, daß derselbe diese Bennung bestätigt.

Eisenach, 23. Juli. Der Burschenschafts-Congreß, welcher in den letzten drei Tagen hier versammelt war, hat die Vereinigung sämmtlicher deutscher Burschenschaften beschlossen

London, 23 Juli. Die Meininger Hofschauspieler finden noch einmal, wie es scheint zum Abschiede, Berücksichtigung in der „Times". Am Schlusse ihres erfolgreichen Gastspiels, sagt der Bericht, haben sie noch zwei Stücke ihrem Repertoire hinzugefügt, die in ihrem Charakter weit verschieden sind und wohl geeignet waren, zu zeigen, was die deutschen Schauspieler können und was sie nicht können. Das erste dieser Stücke war „Wallenstein's Lager". Von diesem Schiller'schen Meisterstücke gaben die Meininger eine Aufführung, die nahezu vollendet war. Die Scenerie war malerisch, die Anzüge charakteristisch und der Zeit entsprechend, die Gruppirung lebenswahr und mannichfaltig. Kurz, der Inhalt der Scene war mit einer so realistischen Wahrheit gezeichnet, daß sie ein oder das andere Mal dem künstlerischen Effect fast verderblich wurde. „Wallenstein's Lager" war ohne Zweifel ein recht lauter Aufenthalt, aber der Lärm hätte wohl etwas gemäßigt werden können zum Besten der Zuhörer, welche begierig nach den Worten der Hauptdarsteller inmitten des Gemurmels haschten. In Beziehung auf die Darstellung von Molières „Eingebildeten Kranken", meint der Bericht, es sei viel gewissenhafte Arbeit an eine hervorragend unzusagende Aufgabe verschwendet worden. „Wir dürfen, schließt die Besprechung, von den Meiningern nicht Abschied nehmen, ohne den bedeutenden und hoffentlich dauernden wohlthätigen Einfluß anzuerkennen, den englische Schauspieler und das englische Publikum von ihrem Besuche herleiten können. Sie haben uns gelehrt, wie wir Vieles machen und einiges Wenige nicht machen müssen. Was am meisten in ihren Darstellungen zu bewundern war, ist der wahrhaft künstlerische Geist, der sich nicht weniger als in der Schönheit und historischer Genauigkeit der Decoration, Anzüge und Gruppirungen in der unbedingten Unterordnung des einzelnen Schauspielers unter das gemeinsame Ziel zeigte. Vermittelst dieser fast mechanischen Disciplin erzielt der ausgezeichnete Regisseur Hr. Chronegk Vorstellungen von hoher Vollendung mit Schauspielern, die, wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht über dem Durchschnitt stehen.

Danziger Standesamt.

26. Juli.

Geburten: Schmiedemstr. Alb. Müller, T. — Reifschläger Carl Pawlowski, T — Kutscher Johann Pett, S. — Arb. Peter Warlewski, T. — Eigenthümer Johann Albrecht, S. — Malergehilfe Alb. Schlichting, T. — Arb. Johann Striowski, T — Schmiedemeister Johann Zolnowski, S. — Mühlenmeister Anton Seiffert, T. — Buchhändler Emil Sigismund, S. — Arb. Aug. Dombrowski, S. — Dr. med. Moritz Schneller, T. — Unehel.: 4 S. u. 3 T.

Aufgebote: Handlungs-Commis Otto Dörk hier und Marie Rutz in Mrotschen. — Arb. August Friedrich Klokowski in Neufahrwasser und Victoria Munski in Bissau.

Heirathen: Schuhm. Friedrich Wilh. Beckmann und Auguste Bertha Maria Thimm.

Todesfälle: S. d. Seconde-Lieuts. der Landwehr Bernhard Laudien, todtgeb. — Bertha Helene Bujack, 27 J. — S. d. Trompeters Karl Müller, 14 T. — Wirthin Emilie Wetzel, 53 J. — Arb. August Ferd. Sommerfeld, 64 J. — S. d. Zimmergesellen Heinrich Gustav Müller, 6 M.

Vergleichende wöchentliche Sterblichkeits-Statistik einer Anzahl grösserer Städte.

Jahreswoche vom 10. bis 16. Juli 1881.

Städte.	Einwohnerzahl per Tausend.	Zahl der Todesf. ohne Todtgeb. zusammen	unter 1 Jahr.	Todesfälle per Jahr auf 1000 Lebende.	Blattern.	Masern	Scharlach.	Diphterie und Croup.	Keuchhusten	Unterleibs Typhus.	Darmkatarrhe und Brechdurchfälle.	Flecktyphus.	Cholera.	Bemerkungen.
Berlin	1124	1062	675	49,2	—	3	21	28	9	9	470	—	—	
Hamburg	416	202	96	25,2	—	—	4	4	3	1	40	—	—	
Breslau	272	232	117	44,3	—	—	3	4	1	3	60	—	—	
München	230	143	75	32,3	—	4	2	2	2	—	32	—	—	
Dresden	220	123	61	29,0	—	—	—	7	1	—	18	—	—	
Leipzig	152	74	36	25,4	—	—	—	—	—	1	19	—	—	
Köln	145	79	41	28,4	—	—	6	—	1	—	10	—	—	
Königsberg	141	100	60	36,9	—	—	—	3	3	3	29	—	—	
Frankfurt a. M.	140	56	17	20,8	—	—	1	1	3	—	12	—	—	
Hannover	123	46	23	19,5	—	1	—	1	1	—	7	—	—	
Bremen	114	55	18	25,1	—	4	—	—	—	—	8	—	—	
Danzig	109	52	17	24,9	—	—	—	1	2	2	8	—	—	
Stuttgart	106	40	19	19,5	—	—	—	—	—	—	9	—	—	
Strassburg i. E.	104	84	44	41,0	—	13	—	2	—	—	23	—	—	
Nürnberg	100	46	20	23,8	—	—	4	—	—	—	12	—	—	
Barmen	96	55	19	29,8	—	1	—	—	1	—	6	—	—	
Magdeburg	97	82	45	43,8	—	3	—	2	—	1	15	—	—	
Altona	91	37	20	21,1	—	—	—	—	—	—	15	—	—	
Elberfeld	96	51	19	27,6	—	—	1	—	—	1	12	—	—	
Düsseldorf	95	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Stettin	92	62	27	34,3	—	—	2	2	1	—	15	—	—	
Aachen	86	57	24	34,6	—	—	—	1	—	1	4	—	—	
Chemnitz	95	80	56	43,7	—	—	1	—	1	—	4	—	—	
Braunschweig	73	36	11	25,8	—	—	—	—	—	—	3	—	—	
Mainz	61	33	14	28,0	—	—	—	2	—	—	7	—	—	
Kassel	58	26	10	23,1	—	—	1	—	—	—	2	—	—	
Carlsruhe	50	22	9	22,9	—	—	1	1	—	—	6	—	—	
Mannheim	53	21	13	20,4	—	—	—	1	2	—	5	—	—	
Darmstadt	49	28	9	29,5	—	—	1	—	—	1	9	—	—	
Wiesbaden	50	20	11	20,7	—	—	—	—	—	—	4	—	—	
London	3,830	1816	651	24,7	49	73	53	19	44	8	325	2	—	
Paris	2,091	858	—	22,3	17	—	—	37	—	28	—	—	—	
Wien	731	383	96	27,2	9	1	6	9	—	2	45	—	—	
Prag [1]	261	164	56	32,7	2	6	2	3	—	6	25	3	—	
Bukarest	200	89	30	23,1	1	2	—	3	3	3	17	—	—	
Odessa [2]	184	145	76	40,9	—	—	—	—	1	2	29	—	—	
Kopenhagen	235	104	34	23,0	—	1	—	6	1	—	7	—	—	
Basel	62	40	—	33,5	—	2	—	2	2	—	7	—	—	
Pest [3]	370	252	85	35,4	6	—	8	4	2	5	32	6	—	
Brüssel [4]	165	79	20	24,8	1	3	2	—	1	—	10	—	—	
Petersburg [5]	669	760	205	59,0	4	1	6	18	5	51	156	53	—	
Warschau [6]	380	160	50	21,9	1	3	14	11	—	5	30	—	—	
Barcelona [7]	267	156	49	30,4	—	7	2	3	1	6	17	—	—	
Madrid [8]	400	235	59	30,5	7	5	1	4	—	2	18	7	—	

[1] Incl. Vororte. [2] Bis 9. Juli. [3] Bis 9. Juli. [4] Bis 9. Juli. [5] Bis 9. Juli. [6] Bis 2. Juli. [7] Bis 7. Juli. [8] Bis 29. Mai.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 26. Juli. — Wind: SW.

Angekommen: Ida (SD.), Trapp, Burntisland, Kohlen. — Heckla (SD.), Schnepel, Amsterdam (via Kopenhagen), Güter.

Gesegelt: Louise, Kracht, Colberg, Getreide. — Christine, Gronbeck, Kopenhagen, Holz

Im Ankommen: 1 Bark.

Hopfen.

Nürnberg, 23. Juli. Während der letzten acht Tage wurden über 200 Ballen 80er umgesetzt; der Marktverkehr war deshalb ein etwas regerer, als in den Vorwochen. Gesucht sind vornehmlich grüne Mittelsorten und Primaqualitäten; gelbliche und geringe Waare blieb fast fraglos. Die Stimmung ist ruhig. Die Preise sind unverändert. Man zahlt für Prima bis zu 135 M, für gut Mittel bis zu 110 M, für Mittel bis zu 90 M und für geringe bis zu 65 M. Die Berichte aus den Produktionsbezirken lauten sehr verschieden, doch sind auch die weniger gutstehenden Pflanzen überall noch der Besserung fähig.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, den 26. Juli.

		Crs. v. 25.
Weizen, gelb		
Juli-Aug.	212,70	212,00
Sept.-Okt.	213,00	212,50
Roggen		
Juli	174,70	174,70
Sept.-Okt.	164,70	165,00
Petroleum pr. 200 ℔		
Juli	23,90	23,90
Rüböl		
Juli-Aug.	53,30	53,10
Sept.-Oct.	53,40	53,20
Spiritus loco	57,60	57,50
Juli-Aug.	57,20	57,10
4% Consols	102,20	102,20
3½% westpr. Pfandbr.	93,75	93,25
4% westpr. Pfandbr.	—	102,30
4½% westpr. Pfandbr.	104,00	104,00

		Crs. v. 25.
Ung. 4% Goldrente	79,50	79,50
II. Orient-Anl	60,90	61,00
1877er Russen	94,70	94,70
1880er „	75,70	75,70
Berg.-Märk. St.-Act.	124,50	124,20
Mlawka Bahn	102,70	102,80
Lombarden	224,00	220,50
Franzosen	623,00	616,00
Galizier St.-A	142,70	142,00
Rum. 6% St.-A	104,90	104,50
Cred.-Actien	637,00	635,00
Disc.-Comm.	231,10	230,90
Deutsche Bk.	172,20	171,90
Laurahütte-Actien	115,70	114,50
Oestr. Noten	174,70	174,75
Russ. Noten	214,10	214,10
Kurz Warsch.	213,40	213,40
Kurz London	20,45	20,45⁵
Lang London	20,36⁵	20,37

Fondsbörse: günstig.

Antwerpen, 25. Juli. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen weichend. Roggen flau. Hafer ruhig. Gerste still.

Antwerpen, 25. Juli. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß, loco 18½ bez und Br., per August 18½ Br., per September 19¼ Br., per Septbr.-Dezember 20 Br. Ruhig.

Wetterbericht für die Ostseehäfen

vom 26. Juli, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barometer mm. auf 0° u. Meeresspiegel reducirt.	Wind. Richtung.	Stärke nach Beauforts Scala	Wetter.	Temperatur Cels.	Seegang 0 = schlicht 9 = äusserst hoch
Memel	754,0	SSO	1	Regen	19	1
Neufahrwasser	753,5	SSO	2	bedeckt	19	—
Swinemünde	751,8	NW	1	Regen	15	0
Kiel	750,4	SSW	4	bedeckt	16	—
Skagen	747,3	SSW	4	halbbed	15	4
Kopenhagen	750,2	SSW	4	bedeckt	15	—
Bornholm Hammer	750,6	Windst.	0	Regen	14	—
Stockholm	751,0	SSW	4	halbbed.	19	—
Riga	755,2	S	2	bedeckt	20	—

Der Barometer ist in Nordskandinavien und in Deutschland gefallen. Eine Depression an der norwegischen Küste. Auf dem Kanal mässiger Nordwest, an der deutschen Küste schwacher Süd und Südwest. Wetter trübe, stellenweise regnerisch, ziemlich kühl.

Fremde.

Walters Hotel. Klocke a. Königsberg, Ober-Landesgerichts-Chef-Präsident und Geh. Ober-Justizrath. Pantke a. Schlesien, Fabrikant. Suter nebst Familie a. Löbsch, Hauptmann und Rittergutsbesitzer. Wichert a. Graudenz, Rittergutsbesitzer. Godlewski a. Warschau, Redacteur. Naumegger nebst Sohn a. Wien, Fabrikant. Schnell a. Königsberg, Müller a. Berlin, Hübner a. Berlin, Wiesner a. Leipzig, Sinne a. Werl i. Westpr., Wiemann a. Warendorf i. Westfalen, Harnicker a. Frankfurt a. M, Peltz a. Berlin, Neumann a. Königsberg, Scharffenberg a. Berlin, Wilh. Trumf a. Hamburg, Laser a. Hagen, Teschau a. Lübeck, Kaufleute.

Hotel du Nord. Sänderop und Herzog a. Berlin, Börster a. Rheydt, Schönwälder a. Wien, Wolf a. Darmstadt, Kaufleute. v. Sprenger a. Nassow, Zimmermann nebst Familie a. Seeberg, Rittergutsbesitzer. Naumann nebst Familie a. Marienwerder, Regierungs-Rath. Frau v. Koß a. Mendritz, Rittergutsbesitzerin. Fräulein v Milczewski a. Zelasen. Zimmermann nebst Gemahlin a. Newyork

Englisches Haus. Corbetty a. Mailand, Rentier. Thumel a. Magdeburg, Fabrikant. Dr. Albrecht a. Berlin, Professor. Sachsendorff a. Kulm, Fabrikbesitzer. Cohn, v. Streit, Reimann a. Berlin, Wissing a. München, Zacharias a. Hamburg, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Brock a. Bromberg, Eissenloh a. Düsseldorf, Huch a. Leipzig, Deegen a. Berlin, Jello a. Berlin, Lindner a. Berlin, Krüger a. Berlin, Nitsch a. Berlin, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Knuth a. Bordzichow, Rittmeister u. Rittergutsbesitzer. Kätelholdt a. Sandhof, Gutsbesitzer. Dr. Kunze a. Marienburg, prakt. Arzt. Dittmann a. Marienburg, Hotelbesitzer. Lucas a. Magdeburg, Janisch a. Landeshut, Müller u. Liebert a. Berlin, Werner u. Berghold a. Dirschau, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Schauinsland a. Königsberg, Gutsbesitzer. Cornitius a. Neidenburg, Rechnungsrath. Bonnet a. Berlin, Ober-Regierungsrath. A. Bütowius a. Königsberg, Justizrath, F. Bütowius a. Königsberg, Staatsanwalt. Bondau a. Dt. Eylau. Gerichts-Secret. Tember a. Berlin, Intendanturrath. v. Cordes a. Czazkowo, Rittergutsbesitzer. Randolff a. Soest, Fabrikbes. Billert a. Paris, Gerhardt a. Ilmenau, Wölfert a. Leipzig, Wolfshagen a. Liegnitz u. Guttard a. Zürich, Kaufleute.

Korbs's Hotel. Romundt a. Berlin, Lieutenant. Mallonek a. Löbau. Fischbach a. Helse, Herrmann a. Breslau, Bieber a Schwetz, Kaufleute.

Kinders Hotel. Wuth a. Ferschandorf, Rittergutsbesitzer. Gintes nebst Gemahlin a. Breslau, Krüger a Stolp, Suchocki a. Dirschau, Kaufleute.

Verantwortliche Redaction der Zeitung, mit Ausschluß der folgenden besonders bezeichneten Theile: H. Röckner; für den lokalen und provinziellen Theil, die Handels- und Schifffahrtsnachrichten: A. Klein; für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zur Gesundheitspflege.

Die Wissenschaft bleibt nicht stehen. Fortgesetzt sinnet und strebet der menschliche Geist dieselbe auch der Industrie dienstbar zu machen. — Die Ernährungsfrage wird stets die wichtigste sein und bleiben, denn von einer möglichst vollkommenen Lösung derselben hängt zum großen Theil die gesundheitliche, die intellectuelle, wie volkswirthschaftliche Entwickelung jedes Volkes ab. Welch' hoher Nährwerth in den Früchten einer unserer heimathlichen Pflanzenfamilien, denen der Leguminosen, enthalten, ist eine längst bekannte Thatsache.

Der Nährwerth derselben liegt in dem ca. 20 % betragenden Reichthum an Pflanzeneiweiß, dem blutbildenden Stoffe dieses pflanzlichen Nahrungsmittels. Unter gewöhnlichen Verhältnissen wird das Pflanzeneiweiß bei der Verdauung mangelhaft, weniger leicht und schnell aufgenommen, als thierisches Eiweiß. Diese Schwerverdaulichkeit bildete seither das Hinderniß, die genannten Früchte gerade den am meisten Bedürftigen, nämlich den Schwachen, Kranken und Reconvalescenten zugänglich zu machen.

Als ein wesentlicher Fortschritt ist daher ein neues Verfahren des durch Einführung der „Liebig'schen Suppe in löslicher Form" auch in weiteren Kreisen bekannten Apothekers J. Paul Liebe in Dresden anzusehen, der in eigens dazu construirten Apparaten auf physikalisch-chemischem Wege eine Trennung der Eiweißstoffe von den sie umhüllenden Stärkekörnern herbeiführt und einen Theil des Stärkemehls in Dextrin verwandelt.

In diesem cellulosefreiem Präparat „Liebe's Leguminose in löslicher Form" sind die Stärkekörner denaturirt, mürbe. Das feine Mehl, mit 24,3 pCt. Eiweißstoffen und 20 pCt. löslichen Wärmeerzeugern, ist gar und gestattet, weil aufgeschlossen (löslich), leichtere und raschere Aufnahme beim Verdauungsprozeß.

Die Suppe aus der Liebe'schen löslichen Leguminose ist stets gleichmäßig wohlschmeckend und dünnflüssig; verglichen mit einer Suppe aus jedem anderen Präparat dieser Art bietet sie das Vierfache an Nährstoffen. Mit Rindfleisch verglichen, enthält sie etwa das Dreifache an Eiweißstoffen und kostet nur etwa die Hälfte mehr. Die Fabrik versendet gegen Einsendung von 70 ₰ in Marken Musterdosen zu 200 Gramm Inhalt frei durch ganz Deutschland.

Aufgebot.

Folgende verschollene Personen:

1. der Seemann Carl Rudolph Herrmann Link, geb. 14. Januar 1849, vor dem Jahre 1869 von Danzig aus zur See gegangen,
2. der Seefahrer Martin August Busian, geb. 5. November 1841, etwa im Jahre 1862 von Junkeracker aus zur See nach Amerika gegangen, in New-York vom Schiffe entflohen,
3. der Seefahrer Leopold Alexander Arendt, im Jahre 1866 oder 1868 von Danzig aus zur See gegangen,
4. der Schlosser-Geselle Ferdinand Nagel, im Jahre 1858 in Danzig wohnhaft gewesen, seitdem unbekannten Aufenthaltes,
5. der Seefahrer Gottfried Klein aus Letzkauerweide, im Jahre 1855 zur See gegangen,
6. der Matrose Friedrich Heinrich Buschau, seit dem Jahre 1867 in Amerika verschollen.
7. der Seemann Eddy Alexander von Ripperda, geb. 8 November 1849 zu Dirschau, im Jahre 1866 von Newcastle zur See gegangen,

werden aufgefordert, ihre Ansprüche und Rechte spätestens in dem auf

den 18. November 1881,
Vormittags 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude auf Pfefferstadt, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine anzumelden, widrigenfalls sie für todt erklärt werden und ihr Nachlaß mit den Folgen der §§ 834 sqq. II. 18 A. L. R. an den nächsten bekannten Erben fällt.

Danzig, den 17. Januar 1881.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts XI.
Grzegorzewski.

Nothwendige Subhastation.

Die dem Besitzer **Michael Link** und dessen Ehefrau Rosine, geb. Grimm, in Neu-Skampe gehörige, in Neu-Skampe belegene, im Grundbuche unter den Nummern 21, 30, 33, 58 und 80 verzeichneten Grundstücke sollen

am 23. September 1881,
Vormittags 10 Uhr,

in Culmsee an Gerichtsstelle, Zimmer No. 3, im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 24. September 1881,
Vormittags 10 Uhr,

daselbst verkündet werden.

Es beträgt das Gesammtmaaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen der Grundstücke 7 Hektar 6 Ar 90 Quadrat-Meter, der Reinertrag, nach welchem die Grundstücke zur Grundsteuer veranlagt worden: 25,56 Thaler. Nutzungswerth, nach welchem die Grundstücke zur Gebäudesteuer veranlagt worden: 105 Mark. (9101

Die die Grundstücke betreffenden Auszüge aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Geschäftslokale, Zimmer No. 2, eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Culmsee, den 18. Juni 1881.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 4. bis 15. September 1881 finden Detachements- und Divisions-Uebungen der Truppen der Königlichen 2. Division in den Kreisen Marienwerder, Pr Stargardt u. Schwetz statt. Die Verpflegung der Truppen soll während dieser Zeit aus Magazinen stattfinden, welche in Jeßewo, Warlubien, Hoch-Stüblau, Skurz und Czerwinsk errichtet werden. Die Lieferung des Bedarfs an bestimmten Verpflegungs-Artikeln und von Bivaksbedürfnissen, sowie die Heranschaffung, Asservirung und Vertheilung von fiscalischerseits gelieferten Verpflegungsartikeln nach bezw. in den genannten Magazinen und die Gestellung des zur Abholung der fr. Objecte von den Magazinen nach den Cantonnements und Bivaks der Truppen erforderlichen Vorspanns soll auf Grund eines öffentlichen Submissions-Verfahrens Unternehmern vertragsmäßig übertragen werden. Der Submissions-Termin findet

Donnerstag, den 4. August cr.,

Vormittags 9 Uhr, im Bureau der Königlichen Intendantur der 2. Division, Danzig, Langgarten 47 statt. Daselbst liegen auch die Lieferungs-Bedingungen aus Autographirte Exemplare derselben werden auf Verlangen zum Preise von 1 M. 50 ₰ für das Stück abgegeben.

Danzig, den 24. Juli 1881

Königliche Intendantur 2. Division.

Bekanntmachung.

In das diesseitige Handels-Register ist unter No. 15 des Registers über die ehelichen Güterverhältnisse der Kaufleute eingetragen worden, daß der Kaufmann **(Marcus) Max Heymann** zu Christburg für seine Ehe mit **Dora** geborne **Zander** durch Vertrag vom 27. April 1880 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat. (1172

Marienburg, den 22. Juli 1881.

Königliches Amtsgericht III.

Bekanntmachung.

Firmen-Register No. 21, Firma **L. Kallmann**, Inhaberin der Firma ist die Wittwe des Tabaksfabrikanten Louis Kallmann, Johanna, geb. Berent in Berent. (1171

Eingetragen laut Verfügung vom 11. Juli 1881.

Berent, den 11 Juli 1881.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die in dem Kreise Lyck liegende Königliche Domaine Neuendorf soll für die Zeit von Johannis 1882 bis dahin 1900 anderweit meistbietend verpachtet werden.

Der Licitationstermin wird auf

Donnerstag, d. 13. Octbr. 1881,
Vormittags 11 Uhr,

in dem Sitzungssaale der Regierung (Finanz-Abtheilung) vor dem Herrn Regierungs-Assessor von Bornstedt angesetzt.

Die Verpachtungs-Bedingungen und die Regeln der Licitation können in dem Domainen-Bureau des bezeichneten Gebäudes und bei der Königlichen Kreis-Kasse in Lyck während der Dienststunden jederzeit eingesehen werden. (1094

Die Domäne enthält:

1. Aecker . . . 206 ha 10 ar 10 qm
2. Gärten . . . 0 „ 34 „ 50 „
3. Wiesen . . . 117 „ 42 „ 90 „
4. Weiden . . 70 „ 29 „ 20 „
5. Unland (Wege und Gräben) . 18 „ 82 „ 50 „
6. Hoflage . . 1 „ 21 „ 80 „

Zusammen 414 ha 21 ar — qm

Das Pachtgelder-Minimum ist auf 4500 M. festgesetzt.

Zur Uebernahme der Pacht ist ein disponibles Vermögen von 42,000 M. erforderlich.

Gumbinnen, den 16. Juli 1881.

Königliche Regierung.
Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten.

Bekanntmachung.

In dem über das Vermögen des Kaufmanns **Louis Gruenbaum** hierselbst eröffneten Concursverfahren ist zur Prüfung der nach dem ersten Prüfungs-Termin angemeldeten Forderungen ein neuer Prüfungs-Termin auf den **20. September d. J.**, Vormittags 10 Uhr, vor dem hiesigen Amtsgericht anberaumt. (1204

Strasburg, den 13 Juli 1881.

Königliches Amtsgericht.
Zur Beglaubigung:
Berent,
Gerichtsschreiber.

Die Tischlerarbeiten zum Neubau des Landgerichtsgefängnisses, veranschlagt zu 3288,50 M., sollen im Wege öffentlicher Submission vergeben werden. Anschlag und Bedingungen liegen auf dem Bureau der unterzeichneten Kreisbauinspektion aus und können gegen Copialien von dort bezogen werden. Die Eröffnung der eingegangenen mit entsprechender Aufschrift zu versehenden Offerten findet auf dem genannten Bureau am **6. August cr.**, Vormittags 11 Uhr, statt. (1093

Konitz, den 22. Juli 1881.

Königl. Kreisbauinspektion.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter No. 269 eingetragen, daß der Kaufmann **Oscar Hermann Höhmann** in Danzig für seine Ehe mit Fräulein **Anna Christiane Habermann** laut gerichtlichen Vertrages vom 3. November 1875 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen und bestimmt hat, daß das gesammte Vermögen und der gesammte Erwerb der Braut resp. Ehefrau die Rechte des Vorbehaltenen haben soll. (1214

Danzig, den 22. Juli 1881.
Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Bedarf an Bekleidungs-Stücken für die Mannschaften der Feuerwehr, des Nachtwachwesens und der Straßenreinigung soll in Submission vergeben werden.

Versiegelte Offerten sind bis zum **15. August cr.**, Vormittags 11 Uhr, bei dem Vorsitzenden der unterzeichneten Deputation Stadtrath **Kosmack** einzureichen, die Lieferungs-Bedingungen können im Bureau der Feuerwehr auf dem Stadthofe eingesehen werden.

Danzig, den 26. Juli 1881.
Die Feuer-, Nachtwach- und Straßenreinigungs-Deputation.

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.